

Carl Merkel und die Entdeckung der westlichen Sächsischen Schweiz*

von
SIEGFRIED HOYER

Carl Merkel gehört zu jenen Schriftstellern, deren Lebenslauf weder bei Zeitgenossen noch in Publikationen der Gegenwart oder im Internet Aufmerksamkeit fand. Er verfasste zwei Bücher zur sächsischen Geschichte, kam in der Tagespresse zu Wort, Rezensionsorgane widmeten sich seinen Schriften, sodass es sich lohnt, seinem Wirken nachzugehen und nach den Gründen der fehlenden Aufmerksamkeit zu fragen. War seine Bedeutung so gering, dass man ihn übersah? Inwieweit wirkten auch gesellschaftliche Probleme und Zeitereignisse auf diesen Tatbestand?

Ende des vergangenen Jahrhunderts suchte die Oberschule von Rosenthal im Bielatal einen Namen. Heimatforscher brachten Carl Merkel ins Gespräch, und die Schule wurde für einige Zeit nach ihm benannt.¹ Die so geehrte Person blieb jedoch der „große Unbekannte“, da die Suche nach 200 Jahre zurückliegenden Lebensverhältnissen neben dem Sammeln von Quellenbelegen auch deren Interpretation erfordert und mit dem Eindringen in die Bedingungen verbunden sein sollte, unter denen er wirkte.

Merkels Name erschien erstmals am 10. März 1820 in der Leipziger Zeitung mit einer Annonce, die künftigen Besuchern der von Heinrich Cotta in Tharandt gegründeten und 1816 zur Akademie (Hochschule) erhobenen Forstfachschule eine Vorstudienanstalt anbot.² Ihre Studenten kamen meist aus der Praxis, besaßen zwar Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen, aber Lücken für das Studium an einer Akademie, die 1926 Teil der TH (heute TU) Dresden wurde. Merkel unterzeichnete die Annonce als *Cameralist*. Das war im 18. Jahrhundert ein Fachmann für Wirtschafts- und Verwaltungsfragen. Später nannte er sich Privatgelehrter. Historiker, die

* Ein gleichnamiger Vortrag von mir vor der Interessengemeinschaft Bergsteigergeschichte des Sächsischen Bergsteigerbundes mit dem Forschungsstand von Mitte 2017 erschien in: Aus der sächsischen Bergsteigergeschichte (26) 2018, S. 15-20.

¹ JOACHIM SCHINDLER, Carl Merkel – der große Unbekannte, in: Robie's Dorfgeschichte(n) mit Blick zum Nachbarn. Schriftenreihe des Vereins für ländliches Leben im Bielatal 10 (2018), H. 3, S. 29-38; DERS., Carl Merkel, der als erster das Bielatal in einem Buch beschrieb, in: Sächsische-Schweiz-Initiative 35 (2018), S. 25-28.

² Leipziger Zeitung, 16. März 1820, Nr. 55; verkürzte Wiederholung ebd., 25. März 1820, Nr. 61; Berlinische Nachrichten, 4. März 1820, hier die Berufsbezeichnung *Privatlehrer für Cameralwissenschaft*. Diesem Umfeld ist Carl Merkels Plan von dem Pensionsinstitut, welches als eine Vorschule für Kameralisten, Forstmänner und Landwirte zu Tharandt eröffnet werden sollte, 1820 zuzuordnen, der sich nicht (wie Schindler, vgl. Anm. 1) in der Handschriftenabteilung der Deutschen Nationalbibliothek Berlin (sic! S. H.), sondern in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden unter der Signatur Hist. Sax. H. 681,44 befindet, leider aber beim Versuch der Benutzung am 6. Juni 2019 „nicht auffindbar“ war. Es ließ sich deshalb nicht klären, an wen dieser Druck 1820 gesandt worden ist.

ihn erwähnten, z. B. Alfred Meiche, bezeichneten ihn als einen „Candidaten“.³ So hieß generell der Anwärter auf ein Amt. Der Weg dahin erforderte ein Universitätsstudium, eventuell auch ohne Abschluss mit einer Graduierung, Bakkalar, Magister, Doktor. Würde er eine solche erreicht haben, war sein Name mit dem Titel verbunden. Das Studium endete in dieser Zeit häufig ohne Abschluss oder einer Prüfung, ermöglichte dennoch als Pfarrer, Lehrer oder an anderer Stelle tätig zu sein.

Der Hinweis auf ein Studium ist der Ansatz für die Untersuchungen von Carl Merckels Herkunft. Jeder Student trug sich beim Eintritt in eine Universität oder dem Wechsel in eine andere mit Namen und Herkunftsort, der nicht immer der Geburtsort war, in die Matrikel ein, zunächst auf einzelnen Blättern Papier, die der Rektor am Ende des Semesters zur Gesamtmatrikel zusammenfügte. Diese ist handschriftlich oder gedruckt überliefert.

Im mitteldeutschen Raum gab es Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts die Universitäten Jena, Halle, Leipzig und Wittenberg. Von allen liegen aus dieser Zeit gedruckte Matrikelausgaben vor. Wir haben Glück, an der Universität Leipzig findet sich mit dem Datum vom 5. Mai 1809 der Eintrag eines Johann Carl Friedrich Merkel aus Klösterlein/Zelle im Westerzgebirge.⁴ Damals war das ein selbstständiger Ort mit dem kleinen, bis zur Reformation bestehenden Augustinerchorherrenkonvent Klösterlein und der Siedlung Zelle. Heute gehört dieser zur Stadt Aue. Am 6. April 1810 weisen die Wittenberger Matrikel einen Carl Merkel, ebenfalls aus Klösterlein,⁵ aus. Sind beide dieselbe Person?

Der Weg führt uns zu den alten Kirchenbüchern von Klösterlein, die glücklicherweise erhalten sind und in der Kirchengemeinde Oberschlema lagern. In ihnen wird unter dem 29. April 1789 die Geburt des Johann Carl Friedrich Merkel, zweites Kind des Landfuhrmanns Carl Friedrich Merkel und seiner Ehefrau, angezeigt. Johann Carl Friedrich hatte insgesamt sieben Geschwister, von denen nur zwei älter als ein Jahr wurden.⁶ Die Geburt eines weiteren Carl Merkel überlieferten die Kirchenbücher des Ortes in den folgenden 10 Jahren nicht. Wir haben in beiden Fällen den Gesuchten vor uns. Aus unbekanntenen Gründen verkürzte er während seiner Leipziger Studienzeit seine drei Vornamen auf einen. Der Beruf seines Vaters war Landfuhrmann. Daneben

³ ALFRED MEICHE, *Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna, Dresden 1927 (Reprint Sebnitz 1991), S. 387.* – Die Bezeichnung „Candidat“ für Bewerber um ein Amt ging auf das antike Rom zurück, wo dieser eine toga candida (in strahlendem Weiß) trug; vgl. JAKOB GRIMM/WILHELM GRIMM, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 2, Leipzig 1860 (Reprint München 1991), Sp. 604.

⁴ GEORG ERLER (Hg.), *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809*, Bd. 3: *Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1709 bis zum Sommersemester 1809*, Leipzig 1909, S. 262 und 653. Der Abgangsvermerk Merckels von der Universität datiert auf den 24. März 1810; Universitätsarchiv Leipzig, Rektor I/ XVII/ sec VII c/001a (Film 0003); hierin wird Merkel als stud. jur. und stud. theol. bezeichnet. Der Vermerk beendete seit 1768 die Aufenthaltsgenehmigung von Studenten im Stadtgebiet (freundlicher Hinweis von Dr. Jens Blecher).

⁵ FRITZ JUNTKE (Bearb.), *Album academiae Vitebergensis, Jüngere Reihe, Teil 3: 1770–1812*, Halle 1966, S. 303 und 566. – Einen Eintrag Carl Merckels vom 30. März 1813 in das Poesiealbum seines Kommilitonen Karl Wilhelm Dornick fand A. Schindler in Zittau. Dornick konnte 1813 ebenfalls nicht weiterstudieren, wurde aber 1815 zunächst pastor substitutus, ab 1821 als Nachfolger seines Vaters Pfarrer in Hainewalde (Oberlausitz) und Heimatforscher; vgl. seinen Nekrolog in: *Neues Lausitzisches Magazin* 51 (1874), Sp. 281–283.

⁶ *Evangelisch-lutherisches Pfarramt Oberschlema, Pfarrbuch Klösterlein/Celle 1772–1789. Geborene und Getaufte*, S. 411.

steht im Kirchenbuch, schwer entzifferbar, *Ghartenhausbesitzer*. Bei einer möglichen Lesung *Chartenhaus* = Kartenhaus wäre kein Bezug zu einer Person herzustellen.⁷ Es handelt sich also um ein Gartenhaus, wohl von begrenztem Wert, was die soziale Zuordnung seines Vaters nicht verändert.

Eine Elementarschule kann Carl Merkel in dem nahen Aue oder in seinem Geburtsort besucht haben, für den in der infrage kommenden Zeit Schulmeister allerdings nicht überliefert sind. Möglich wäre ein weiteres Lernen in der 1485 gegründeten, angesehenen Lateinschule des ca. 20 Kilometer entfernten Schneeberg. Leider besitzt das dortige Stadtarchiv keine Schülerlisten oder ähnlich aussagekräftige Quellen.⁸ Das relativ hohe Alter Carl Merkels bei der ersten Immatrikulation, nämlich 18 Jahre, unterstützt diese Vermutung. Der Studienbeginn lag damals etwa bei 16 Jahren. Merkel studierte nach dem Wechsel mehrere Semester in Wittenberg. Bis wann, können wir nur aufgrund von Zeitereignissen erschließen.

Obwohl die im sächsischen Kurkreis gelegene Stadt ihren befestigten Charakter nicht behalten und eine offene werden sollte, entschied Napoleon im Sommer 1813, nachdem Kampfhandlungen zwischen französischen und den verbündeten österreichisch-preußischen und russischen Truppen auf sächsischem Territorium begonnen hatten, aus Wittenberg, nahe der Grenze des Rheinbundes zu Preußen, einen Hauptstützpunkt seiner Truppen zu machen und mit dem Beginn des Sommersemesters die Universität zu schließen. Ein sehr eingeschränkter Lehrbetrieb vor allem für höhere Semester, auch Prüfungen, wurde nach Bad Schmiedeberg verlegt. Merkel verließ die Universität als Folge der Schließung.⁹ Den Wechsel zu einer nahe gelegenen Hochschule unterließ er. Die Leipziger Universität arbeitete 1813 zwar ungeachtet der zeitweisen Besetzung durch Truppen der sich bekämpfenden Parteien bis zum Ausbruch der großen Schlacht im Oktober weiter, aber sie hatte Merkel zwei Jahre zuvor verlassen. Halle war seit 1650 preußisch, politisch und militärisch auf der Gegenseite Sachsens sowie konfessionell nicht streng lutherisch, wie die Hochschulen im wettinischen Bereich, was Schwierigkeiten bei der Anstellung haben konnte. Merkel brach nach fünf Semestern das Studium in Wittenberg infolge des Krieges ab. Zeitbedingt studierte er relativ kurze Zeit, was für seine späteren beruflichen Ziele Folgen haben konnte. Erst 1819, ein Jahr vor der eingangs erwähnten Annonce, ist er in Dresdner Quellen wieder fassbar.

Ehe wir zur Vorstudienanstalt in Tharandt zurückkehren, ein Blick in den Dresdner Adresskalender, ein nach sozialen Gruppen gegliedertes, wohl nicht vollständiges

⁷ Kartenhaus ist *ein Haus aus Spielkarten aufgebaut*, in: GRIMM, Wörterbuch (wie Anm. 3), Bd. 11, Sp. 241.

⁸ Zur Geschichte der Lateinschule in Schneeberg liegen keine umfassenden, auch auf die Schülerschaft eingehenden Studien vor.

⁹ WALTER FRIEDENSBURG, Geschichte der Universität Wittenberg, Halle 1917, S. 619 ff. Ein zeitgenössischer Bericht über das Ende des Lehrbetriebes vor dem Sommersemester 1813 und Versuche, ihn an einem anderen Ort fortzusetzen in: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung 1814, Nr. 10/11, Sp. 73-86 und Nr. 17, Sp. 128-138. – Wahrscheinlich unternahm Carl Merkel nach der Schließung der Universität jene Reise nach Süddeutschland und der Schweiz, von der er ohne Zeitangabe in seinem Buch: Biela oder Beschreibung der westlichen sächsisch-böhmischen Schweiz, Leipzig 1829, S. 4, berichtet. Zwei Faktoren sprechen für ein Verlassen Sachsens. Im Sommer und Herbst 1813 herrschte dort Krieg und nach dem Rückzug Napoleons versuchte die Koalition, die bisher vom Kriegsdienst verschonten Studenten für ein „Banner der freiwilligen Sachsen“ zum Kampf gegen den Korsen zu gewinnen; vgl. SIEGFRIED HOYER, Die Universität Leipzig, die napoleonischen Kriege und die Völkerschlacht von 1813, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 86 (2015), S. 115-144, hier S. 140-142.

Einwohnerverzeichnis. In ihm taucht Merkel 1819 und 1820 unter der Rubrik „graduierte private und andere Personen“ mit dem Wohnsitz WV (Wilsdruffer Vorstadt) Poppitz 611 auf.¹⁰

Poppitz war ursprünglich ein kleines Dorf im linkselbischen Territorium gewesen, auf dem die Dresdner Altstadt entstand. Als das altstädter Dresden ummauert wurde, blieb es außerhalb, behielt aber das Weichbildrecht. Es erstreckte sich mit größeren unbebauten Landflächen um die 1578 entstandene, im Siebenjährigen Krieg zerstörte alte Annenkirche.

Vom Wilsdruffer Tor der Altstadt führte eine Straße in Richtung Plauenscher Grund nach Tharandt, sodass Merkel den Sitz der Forstakademie gut erreichen konnte. Rückblickend charakterisiert eine neuere Stadtgeschichte das Umfeld von Poppitz: „in der Vorstadt mit leichten Bauten lebte vorwiegend arme Bevölkerung, Handwerker, Tagelöhner.“¹¹ Dieser Teil der Wilsdruffer Vorstadt bot eine topografisch günstige Lage für seine Tätigkeit in Tharandt und eine billige Unterkunft.

Am 21. September 1820 informierte Merkel in einer neuen Annonce, dass seine Privatschule, *eine Vorschule für Cameralistik*, am 2. Oktober mit dem Unterricht begönne und stellte Fächer vor, die gelehrt werden sollten. Außerdem wolle er zwei Knaben *zur Erziehung* aufnehmen.¹² Am 6. November heißt es in einer weiteren Mitteilung, im Augenblick zähle seine Anstalt sechs Zöglinge. Die Zahl werde sich bis zum Ende des Jahres (*Neujahr*) verdoppeln, solle aber nicht über 24 hinausgehen. Ein Hauslehrer und *drei würdige Männer* würden die Zöglinge unterrichten. Noch einmal nannte er die angebotenen Fächer, von religiöser Moral bis zu praktischen Themen der Land- und Forstwirtschaft. Die Mitteilung unterzeichnete neben ihm als *Capitän* Carl Friedrich Siedel. Diesem unterstand wahrscheinlich die pädagogische Leitung der Einrichtung.¹³ Die Erwähnung der beiden „Zöglinge“ zu den eigentlichen Schülern deutet auf den Versuch hin, sich mit der Schule eine möglichst ertragreiche Existenz zu schaffen.

Nach dem 6. November wird es still. Es folgen keine weiteren Informationen über dieses Unternehmen. Die Vision vom Auf- und Ausbau einer privaten Schule blieb Wunschdenken, wahrscheinlich, weil die Tharandter Akademie Lehrer für allgemeine Fächer einstellte, die Lücken im Wissen der Bewerber aus der Praxis ausfüllten. Weder publizierte Arbeiten zur Frühgeschichte der Tharandter Forstakademie noch ein ungedruckter Aktenbestand aus dieser Zeit im Hauptstaatsarchiv Dresden erwähnen eine private Vorstudienanstalt. Offenbar hatte diese nur einen kurzen Bestand und löste sich dann auf. Der Versuch Carl Merkels, sich nach dem Studium eine Existenzgrundlage zu schaffen, war Ende 1820 gescheitert. Die überlieferten Daten seines Aufenthaltes in Dresden und Tharandt ergeben, dass er sich schon vor der Werbung für seine Vorbereitungsschule in der Landeshauptstadt aufhielt und möglicherweise vergeblich versuchte, dort eine Anstellung zu erhalten.

¹⁰ Dresdner Adress-Kalender auf das Jahr 1819, S. 140 und das Jahr 1820, S. 142.

¹¹ REINER GROSS, Vom Dreißigjährigen Krieg zum Siebenjährigen Krieg. Dresden als Zentrum kursächsischer Herrschaftsausübung, in: Ders./Uwe John (Hg.), Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 2: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Reichsgründung (1648–1871), Stuttgart 2006, S. 39.

¹² Leipziger Zeitung, 21. September 1820, Nr. 186.

¹³ Ebd., 13. November 1820, Nr. 223; Allgemeiner Anzeiger Deutschlands, 22. November 1820. Die Information wird auch am 3. Oktober 1820 gekürzt wiedergegeben in: Allgemeines Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur für 1820, Leipzig 1820, S. 224.

Die gescheiterte Gründung der Vorschule in Tharandt leitete eine Wende in Merckels beruflichen Zielen ein, die mit der Veränderung der Selbstbezeichnung verbunden ist. Er hatte in Leipzig und in Wittenberg Kameralistik studiert¹⁴ und sah sich in Zukunft als Leiter einer selbstständigen Bildungseinrichtung, weniger als der einer mit den Pfarrämtern verbundenen „Grund“-schule. Dem steht der Abgangsvermerk von der Universität Leipzig als *stud. jur.* und *stud. theol.*¹⁵ nicht entgegen. Es gibt aber keinen Hinweis, dass er sich als Vikar oder Lehrer an einem Pfarramt bewarb.

Für mehr als ein Jahr fehlen Belege. Erst am 6. März 1822 druckte die Leipziger Zeitung eine neue Anzeige von ihm und seiner Ehefrau. Beide beklagten den Tod ihres knapp zehnjährigen Pflegesohnes an Scharlach.¹⁶ Dessen leiblicher Vater war ein Neusalzaer Handelsherr.¹⁷ Offenbar blieb ihre Ehe kinderlos. Die Anzeige beginnt mit den Worten, *nach manch' schwerer Prüfung, die die Vorsehung dem kurzen ehelichen Leben auferlegte [...]*. Carl Merkel unterzeichnete als Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Schloss Kottmarsdorf unterhalb des Kottmars nahe Löbau. Er war nun Lehrer in einer privaten Einrichtung, im „Schloss“, nicht in der strohgedeckten, mit der Pfarrgemeinde verbundenen Schule im Ort¹⁸ und befand sich in einer festen, allerdings niederen Anstellung.

Um sich zu verbessern und auf sich aufmerksam zu machen, nahm er eine wissenschaftliche Arbeit in Angriff. Ein halbes Jahr später verkündeten Praenumerationsanzeigen, dass er eine *vollständige speziell topografisch-statistische Beschreibung des jetzigen Königreiches Sachsen in 5 Oktavbänden* vorbereite.¹⁹ Er bat mit der Anzeige Interessenten um eine Vorauszahlung (Praenumeration), mit der sie das Recht erwarben, den erschienenen Band sofort zu erhalten – eine damals verbreitete Form von Autoren, die sich auf keinen Verlag stützten, der die Druckkosten und andere Ausgaben vorschoss. Diese musste der Autor bis zu dem Erlös durch den Verkauf selbst bestreiten. Merkel unterzeichnete nun als *Privatgelehrter* und dabei blieb es. Offenbar

¹⁴ WILHELM STIEDA, *Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft*, Nachdruck Vaduz 1978, S. 65, 73 und passim.

¹⁵ Vgl. Anm. 4.

¹⁶ Leipziger Zeitung, 6. März 1822, Nr. 47, unterzeichnet von *Carl Merkel und Friederike Merkel geb. Helbig, erz. Müller*: „*erz.*“ ist wohl abgekürzt für „Erzogene“; vgl. HEINZ KOBLISCHER, *Lexikon der Abkürzungen*, Gütersloh 1994, S. 174. Carl Merckels Ehefrau war als Waisenkind aufgewachsen.

¹⁷ Eine genaue Information über den Tod ihres Ziehsohnes enthält das Kirchenbuch von Obercunnersdorf und Kottmarsdorf 1811–1861(–1895) im Pfarramt Obercunnersdorf, 12 KDC, fol. 162: Todestag und Stunde 23. Februar [1822] Johann Adolf Lehmann, Zögling des Herrn Direktors Merkel allhier und Herr Johann Adolf Lehmann, Kaufmann und Handelsherr zu Neusalza einziger Sohn, 9 Jahre, 11 Monate. Tod an Scharlachfieber.

¹⁸ Merkel spricht von einem Schloß Kottmarsdorf. Es handelt sich um das Gebäude des Rittergutes, ein zweistöckiger barocker Bau aus der Zeit um 1700; CORNELIUS GURLITT, *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen*, Bd. 34: Amtshauptmannschaft Löbau, Dresden 1910 (Nachdruck 2001), S. 286. Der Rittergutsbesitzer war *collator* (Besetzer) der Pfarrkirche und der Dorfschule des Ortes; vgl. AUGUST SCHUMANN (Hg.), *Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen*, Bd. 5, Zwickau 1818, S. 119; auch ROSLINDE MEITZNER (Red.), *700 Jahre Kottmarsdorf, Großschönau 2006*, S. 18 (*Kirchengeschichte*), S. 22–24 (*Schulwesen*).

¹⁹ Leipziger Zeitung, 4. September 1822, Nr. 173; Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen, 1. September 1822.

war seine Schule in Kottmarsdorf eingegangen. Er erhielt, Widmungen am Anfang des Buches zufolge, lediglich finanzielle Hilfe durch Dresdner Bürger.²⁰

Das Thema der Untersuchung besaß in einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs, des expandierenden Handels und der Wiederherstellung des Landes nach verheerenden Kriegszyklen (den drei Schlesischen und den Napoleonischen Kriegen) Anfang des 19. Jahrhunderts öffentliches Interesse. 1827 lagen 13 zum Teil mehrbändige, vereinzelt nachgedruckte Untersuchungen über die Struktur des Königreiches vor.²¹ Merkel griff ein aktuelles Thema auf, für das er keine Vorarbeiten und eine begrenzte akademische Ausbildung besaß, dafür aber Konkurrenz. Das waren u. a. die beiden Leipziger Professoren Friedrich Gottlob Leonhardi (1757–1814) und Karl Heinrich Ludwig Pölitz (1772–1838), beide angesehene Gelehrte in dieser Zeit. Er wollte rasch publizieren und betonte im ersten Band, dem Überblick über die Geschichte des Königreiches, genauere Angaben, auch Zahlen und Details erst in den folgenden vier Bänden vorzulegen. Dies provozierte 1823 eine kritische Rezension im „Morgenblatt für den gebildeten Leser“, die ihm anhand mehrerer Beispiele völlige Unkenntnis der Rechts- und Verfassungsverhältnisse des Landes vorwarf. Sie schloss mit der Bemerkung, der Verfasser möge den vorliegenden Teil nach Beendigung der vier geplanten speziellen einer durchgängigen Umarbeitung unterwerfen und die erforderlichen konkreten Angaben einarbeiten.²² Merkels Versuch, sich rasch mit einer Studie über dieses gängige Thema Ansehen zu verschaffen, endete damit. Die angekündigten vier weiteren Teile erschienen nie. Der erste, kritikwürdige blieb ein Torso.²³ Sein Verfasser musste begreifen, dass ein umfangreicher und schwieriger Forschungsgegenstand gründliche, zeitaufwendige Vorarbeiten erforderte.

Es ist nicht überliefert, ob seine Lehrtätigkeit im Rittergut Kottmarsdorf nach dem Tod des Zöglings im März 1822 sofort zu Ende ging oder noch eine Zeit andauerte. Während der Arbeit an der „topographisch-statistischen Untersuchung [...]“ wohnte er wahrscheinlich in Pulsnitz oder im Umfeld der kleinen Stadt, wo die Studie auch gedruckt wurde. Das geht aus einer Aufforderung des Posernschen Gerichtes der Stadt vom 15. Dezember 1823 an ihn hervor.²⁴ Dieser zufolge sei er *um Johannis des Jahres* (dem 24. Juni) von hier, seinem bisherigen Wohnort weggezogen und habe über den ferneren Aufenthalt keine Nachricht hinterlassen. Er wollte auf diese Weise durch den Druck des Buches und aus anderen Gründen angelaufenen Schulden ausweichen. Zurückgelassene *Effekten* befänden sich in gerichtlicher Verwahrung und würden, wenn er seinen Verpflichtungen nicht nachkäme, versteigert. Bei dem Vorwurf bleibt unklar, ob Merkel neben der Arbeit an dem Buch noch einer anderen Tätigkeit nachging, ebenso, wo sein augenblicklicher Aufenthaltsort war.

²⁰ Der Rechtskonsulent Carl Wilhelm Axt und der Kontrolleur am Weißeritz Floßhof Ernst Adolf Hermann. Nur letzterer konnte im Dresdner Adress-Kalender ermittelt werden. Es handelt sich um einen Behördenangestellten, sicher ohne Verbindung zur städtischen Oberschicht.

²¹ CHRISTIAN GOTTFRIED DANIEL STEIN, Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Sachsen, Teil 1, Dresden 1827 nennt für 1785 bis 1826 13 solche Arbeiten von 9 Autoren, unter ihnen Carl Merkel.

²² Literaturblatt des Morgenblattes für den gebildeten Leser, 31. Mai 1823, Nr. 43, S. 169–171.

²³ Im Pirnaischen Wochenblatt vom 18. Februar 1826 fragt ein Kritiker, der nur die Anfangsbuchstaben seines Namens nennt, den *Privatgelehrten Merkel*, ob der Anfang seiner Geografie des Königreiches Sachsen als Makulatur verbrannt werden kann, da die Fortsetzung wohl nicht *in jener Welt* erfolge.

²⁴ Leipziger Zeitung, 2. Januar 1824, Nr. 2.

Eine Anzahl Reiseberichte beschrieb seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Kutschfahrten, vereinzelt auch Wanderungen von Pillnitz durch den Liebethaler Grund über Lohmen bis Schandau, einen Aufstieg zum Winterberg und den Besuch des Prebischores. Die auf der anderen Seite der Elbe gelegenen Teile des Gebirges machte erst 1805 der Pfarrer von Neustadt Lebrecht Götzinger in dem Buch „Schandau und seine Umgebung“ bekannt, das 1812 in einer zweiten, stark überarbeiteten Auflage erschien.²⁵

Es schildert eine Route vom Übergang über die Elbe bei Schandau oder Krippen nach Hirschmühle und Schöna, zu den umliegenden Bergen des böhmischen Grenzgebietes, danach die Alte Schneeberger Straße zurück nach Eiland und in das obere Bielatal. Eine zweite, mit der Kutsche befahrbar, ging vom gleichen Ausgangspunkt nach der Überquerung der Elbe nach Gohrisch, Cunnersdorf, weiter die Winterleite nach Rosenthal.²⁶

Vom oberen Bielatal erfährt der Leser, dass dort von der Ehrlichsmühle²⁷ an Flößerei betrieben wurde und zur Aufrechterhaltung eines erforderlichen Wasserstandes an beiden Seiten des Flusses kleine Teiche angelegt sind. Einzelne bemerkenswerte Punkte im Tal, wie das Schwedenloch und der Kanzelstein werden erwähnt. Danach biegt die Schilderung in Richtung Markersbach und Alte Teplitzer Straße²⁸ ab, die talwärts nach Berggießhübel verfolgt wird.

Beide Ausgaben des Schandaubuches illustrieren Bilder der eindrucksvollen Felsformationen des Tales. In der ersten Auflage stammen solche von dem Zingg-Schüler Christian August Günther, in der zweiten von Adrian Ludwig Richter, dem Vater von Ludwig Richter.²⁹ Merkel erwähnt in seinem Bielabuch Götzinger ebenso wie Nicolais Wegweiser in die Sächsische Schweiz, der von der dritten Auflage 1817 an auch die westelbischen Teile des Gebirges berücksichtigte. Er wusste folglich, dass dieser nicht völlig unbekannt war, wandte sich mit seiner Reise einem zwar bekannten, aber noch kaum besuchten Gebiet zu.

Seine Vorbereitungen für das Bielabuch fielen in eine Zeit erheblicher Verbesserungen der Straßen und Wege in Sachsen und der öffentlichen, für jedermann zugänglichen Verkehrsverbindungen. Postkutschen fuhren bis zum Ende des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts von Dresden in Richtung Sächsische Schweiz lediglich bis Zehista, nahe Pirna, von wo die Teplitzer Straße in Richtung Nollendorfer Pass und Böhmen abbog. Den folgenden Teil benutzten vor allem Postboten, nur gelegentlich auch Kutschen mit Reisenden.

Auf der Elbe verkehrten schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts flussabwärts von Böhmen Boote mit Personen. Anfang des 19. Jahrhunderts erreichte dieser Personenverkehr, nach wie vor unter den Bedingungen eines unregulierten Flusses, was mehrfach schwere Unfälle zur Folge hatte, eine gewisse Regelmäßigkeit. Er blieb aber auf die eine Richtung beschränkt.

²⁵ WILHELM LEBRECHT GÖTZINGER, *Schandau und seine Umgebung oder Beschreibung der sogenannten Sächsischen Schweiz*, Dresden ²1812 (Nachdrucke Leipzig 1972 und Dresden 1991).

²⁶ Ebd. Nachdruck 1991, S. 383, Anm. 232.

²⁷ MANFRED SCHÖBER, *Die Mühlen der Sächsischen Schweiz. Linkselbisches Gebiet (Monographien zur Sächsischen Schweiz 3)*, Dresden 2011, S. 84-88.

²⁸ CHRISTIAN PREISS, *Die alte Teplitzer Poststraße. Vom vorgeschichtlichen Steig zur Autobahn des 21. Jahrhunderts*, Pirna 2004.

²⁹ *Bilder, Zeichnungen, Radierungen über das Bielatal Anfang des 19. Jahrhunderts* enthält u. a. die Sammlung: 70 mahlerische An- und Aussichten der Umgegend von Dresden in einem Kreise von sechs bis acht Meilen, aufgenommen, gezeichnet und radiert von C. A. Richter, Professor, und Louis Richter, Dresden 1820. Die dort enthaltenen Motive waren auch als Drucke einzeln zu erwerben.

Nach dem Wiener Kongress (1815) und der Rückkehr des sächsischen Königs aus preußischer Gefangenschaft setzen in dem stark verkleinerten Land energische Anstrengungen zur Verbesserung des Straßen- und Verkehrswesens ein.³⁰ Die bestehende Postkutschenverbindung erreichte nun die Stadt Pirna, ging von dort nach Königstein und wurde kurze Zeit später bis Schandau verlängert. Mit der Eilpost entstand ein qualitativ besseres Verkehrsmittel: vierspännige, gefederte Wagen, die die Reisezeiten gegenüber der bisherigen fahrenden Post fast halbierten. Am 14. Juni 1826 verkündete das Pirnaische Wochenblatt, vom folgenden Monat an verkehren im Sommer täglich vier Eilpostwagen zwischen Dresden und Schandau, die die *ordinäre Post* ersetzen.³¹ Die Fahrdauer betrug 4½ Stunden, den Pferdewechsel eingerechnet. Die Strecke von Dresden nach Pirna legte die Kutsche in 1½ Stunde zurück. Da die letzte Verbindung Schandau in Richtung Dresden 18 Uhr verließ und dort 22 Uhr 25 Minuten ankam, war ein Tagesausflug möglich, allerdings nur im direkten Umfeld des Elbtals. Der Preis in dem neuen Beförderungsmittel betrug im Inneren des Wagens (vier Plätze!) 8 Groschen pro Meile, auf dem Bock 7 Groschen. Den hinteren Teil der Sächsischen Schweiz, dazu gehörte das Bielatal, erschlossen die verbesserten Verkehrsverbindungen nicht, erleichterte aber dessen Besuch.

Merkels persönliche Erkundung der „westlichen sächsischen Schweiz“ begann im Frühjahr 1824 von Dohna im Müglitztal. Drei Tagesmärsche benötigte er von seinem Ausgangsort zur Oberhüttenmühle im Bielatal. Pausen dazwischen sind hinzuzurechnen. Er ging als einer der wenigen „Schweizreisenden“ der ersten Jahrzehnte zu Fuß. Generell gehörte das Wandern in fernere Gebiete zum Trend der Zeit, für den Johann Gottfried Seume ein herausragendes Beispiel bot. Es fand allerdings für die Sächsische Schweiz noch wenig Anhänger. Merkel hatte schon bei Recherchen für seine erste Publikation das Gebiet um Pirna besucht. Dorthin kehrte er aber dieses Mal nicht zurück.

War er ein chaotischer Typ oder ewig in Geldschwierigkeiten und musste einen Pfand für die spätere Bezahlung von Lager und Kost hinterlassen? Der Gutsbesitzer und Schankwirt von Burkhardswalde (nahe Weesenstein) wandte sich am 9. Oktober 1826 über das Pirnaische Wochenblatt an den Privatgelehrten mit den Sätzen, *Herr Merkel, der sich heute noch in der Umgebung von Pirna aufhalten soll, möchte seine damals [1822?] als Pfand hinterlassenen Bücher und Kleidungsstücke möglichst bald abholen und unentgeltlich in Empfang nehmen, da sie sonst gerichtlich auctioniert [versteigert] werden.*³²

Der Eigentümer der Zaunknecht- oder Geißlermühle (heute Ottomühle), Johann Gottlob Geißler, der die Oberhüttenmühle erworben und 1811 seinem Sohn als Eigentum überlassen hatte,³³ gewann den eloquenten und fantasiebegabten Privatgelehrten nach dessen Ankunft im Bielatal für die vorgesehene Eröffnung dieser als Gaststätte, für die er inzwischen das erforderliche Schankrecht erwarb.

Merkel verfasste für diesen Tag, den 20. Juni 1824, eine Einladung, die handschriftlich kopiert an die vorgesehenen Gäste ging.³⁴ Der zukünftige Name der Oberhütten-

³⁰ WERNER STAMS, Postkarte von dem Königreiche Sachsen. 1825 (Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Beiheft Historische Karten 16), Leipzig/Dresden 1998, S. 5 ff.

³¹ Pirnaisches Wochenblatt, 14. Juni 1826, Nr. 25.

³² Ebd., 14. Oktober 1826, Nr. 41.

³³ SCHÖBER, Mühlen (wie Anm. 27), S. 97 f.

³⁴ Der handschriftliche Text der Einladung befindet sich im Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA Dresden), Loc. 10063, Amt Pirna, Nr. 959, fol. 23. Die gesamte Akte behandelt Anträge auf Konzessionen von Johann

mühle, Schweizermühle, war wohl seine Idee, nicht die der Anwesenheit unbekannter Schweizer bei der Eröffnung, wie in der älteren Literatur gelegentlich zu lesen ist. Für Merkel sprechen eine Passage im Text der Einladung: *die nun für Schweizreisende zum wirklichen Gasthof gewordene Oberhüttenmühle* und seine Bemerkung im Bielabuch: *von mir, wegen ihrer reizenden Lage Schweizermühle genannt*.³⁵

Zur Einweihungsfeier am 20. Juni bemerkt Manfred Schober: „Die Feier verlief wie geplant. Sie brachte dem Müller viel Ärger ein, weil der Besitzer des Erbgerichts von Rosenthal in ihr eine Einschränkung seiner althergebrachten Gasthofsvollmacht sah und bei der Behörde klagte.“³⁶ Darauf verbot der Erbrichter dieses Ortes die aufwendig vorbereitete „Taufe“ der Mühle. Geißler ignorierte dies und feierte mit circa 100 Besuchern, darunter einer etwa 30 Mann starken Militärkapelle aus Pirna, was einen Prozess gegen ihn und die Gäste nach sich zog. Es wurde gezecht, getanzt und getrunken. Einige Anwesende reagierten in der Situation trotzig, wie es in dem Protokoll der später durchgeführten Vernehmungen heißt: Der Unterförster Puttrich und der Chirurgus Heydrich aus Gottleuba hätten sich *unbescheiden benommen* und geäußert, Geißler solle sich nicht fürchten. Sie wären Schweizer, könnten Musikanten mitbringen, könnten tanzen und machen, was sie wollten. Der Richter hätte ihnen nichts zu befehlen.

Am 30. Juni musste Johann Gottlieb Geißler vor dem Amtsrichter in Pirna erscheinen.³⁷ Merkel lud das Gericht nicht vor. Die von ihm verfasste Einladung zur Eröffnung der Schweizermühle findet sich allerdings in den Akten des Prozesses. Geißler wies den Text mit Recht Merkel zu, aber nicht dessen Verbreitung, da dieser am Tage der Eröffnung den Gästen die Schönheiten des Bielatal zeigen wollte.

Das Verfahren endete mit einer Verwarnung und einer Geldstrafe für den Wirt.³⁸ Die Frage während des Verhörs nach dem Aufenthalt Merkels beantwortete Geißler zunächst mit dem Verweis auf Pulsnitz, wo dieser früher gewesen sei, nun hielte er sich in Dresden auf.³⁹ Er hatte bald nach der Feier das Tal verlassen. Für einen längeren Verbleib dort⁴⁰ gibt es keine Belege. In diesem Fall wäre er, wie die anderen Teilnehmer des Festes, auch verhört worden.

Die Anfrage einiger Subskribenten seiner „vollständigen speziellen topographisch-statistischen Beschreibung des Königreiches Sachsen“ nach deren Fortsetzung in der

Gottlieb Geißler 1823 bis 1838. Ich danke Manfred Schober (Sebnitz) für den Hinweis auf diese Überlieferung. Die handschriftliche Textform der Einladung korrigiert meine Aussage in dem Vortrag vor der Interessengemeinschaft des Sächsischen Bergsteigerbundes. Diese ist in einem kalligrafischen Duktus verfasst, der sich grundlegend von den Eintragungen in den übrigen Teilen der Akte unterscheidet.

³⁵ MERKEL, Biela (wie Anm. 9), S. 11.

³⁶ SCHOBER, Mühlen (wie Anm. 27), S. 97 f.

³⁷ Das Verhör der Teilnehmer an der Feier vgl. HStA Dresden (wie Anm. 34), fol. 21-45.

³⁸ Ebd., fol. 45. Decision (Entscheidung). Zu der Geldstrafe wurden dem Wirt die Bestimmungen für die Konzession des Gastwirtsbetriebs in der Schweizermühle eingeschärft.

³⁹ Ebd., fol. 21. Im Dresdner Adresskalender (wie Anm. 10) 1826 und 1827 fehlt sein Name. Er könnte sich allerdings im Randgebiet der Stadt, außerhalb des Weichbildes aufgehalten haben.

⁴⁰ SCHINDLER, Carl Merkel (wie Anm. 1), S. 27. Das Gleiche gilt für einen Aufenthalt in Rosenthal; so KLAUS SCHNEIDER, Zur Entwicklung der Reiseliteratur im 19. Jahrhundert, in: René Misterek (Hg.), Die Eroberung der Sächsischen Schweiz. Beiträge zur Geschichte des Fremdenverkehrs (Pirnaer Museumshefte 14), Pirna 2015, S. 23-37, hier S. 30.

Leipziger Zeitung vom 12. November 1824⁴¹ beantwortete Merkel im gleichen Presseorgan am 22. Dezember 1824, *es sei sein ernsthafter Wille, von Neujahr [1825] an das Werk fortzusetzen und mit Gottes Hilfe zu beenden.*⁴² Als Ort der Aussage nannte der *Privatgelehrte der Cameralwissenschaft* Bischofswerda. Merkel mag dies beabsichtigt haben, aber noch stand auch die Niederschrift seiner „Entdeckung“ des Bielatal aus.

Doch er zögerte. Gab es eine Zusage Geißlers, diese als sein Gast in einer der Mühlen ausführen zu können? Der Wirt dürfte an einer Beschreibung des Umfeldes seiner Gaststätten Interesse gehabt haben. Erst am 3. Februar 1825 kündigte Merkel in einer neuen Pränumerationsanzeige *den Freunden der schönen Natur* an, die *bisher unbekannt und herrlichen Partien auf dem linken Elbufer* in einer „Beschreibung der westlichen sächsisch-böhmischen Schweiz“ zu untersuchen und im Selbstverlag in Bischofswerda zu publizieren.⁴³ Das war länger als ein halbes Jahr nach der Eröffnung der Schweizermühle. Merkel war so kühn, zu einem Zeitpunkt, da er das Manuskript noch nicht geschrieben hatte, für zwei Monate später die Versendung des gedruckten Buches in Aussicht zu nehmen. Er kam aber erst im Herbst 1825 dazu, seine Eindrücke nun im Bielatal niederzuschreiben.⁴⁴ Den späten Termin dürfte sein Gastgeber verursacht haben, da Geißler vielleicht Abstand zu der Auseinandersetzung im Juli 1824 gewinnen wollte. Angesichts dieser Verzögerung ist anzunehmen, dass Merkel seit dem Weggang nach der Eröffnung der Schweizermühle keine gut bezahlte Tätigkeit an anderer Stelle ausgeübt hatte.

Die Beschreibung des Tales zwischen Schweizermühle, der dünnen Biela und dem Weg nach Eiland behandelte er ausführlicher als dies im Buch von Götzinger der Fall war.⁴⁵ Auch der für einen Besucher aus dem Raum Dresden günstige direkte Anmarsch eröffnet eine andere Perspektive. Es ist eine detailliertere Beschreibung dieses Tales, aber keine „Entdeckung“ einer in der Literatur bisher völlig unbekannt Landschaft.

Am Ende des Buches folgt dem Vorschlag, welche Touren sich ein Fußgänger in die westliche Sächsische Schweiz unter Berücksichtigung seiner Körperkräfte vornehmen könne, der Vergleich von Fernblicken von deren Erhebungen mit denen von Lausitzer Bergen im Umfeld von Neustadt: dem Falkenberg, wie im 18. Jahrhundert der heutige Valtenberg hieß, und dem Picho bei Sora.

Fast den gleichen Schluss weist Götzingers 2. Auflage des Buches über Schandau und die Sächsische Schweiz auf, sicher wegen dessen Arbeitsort Neustadt. Hatte Merkel sich dieses Buch gründlicher angesehen oder lag dies an seinem Aufenthalt in dem nicht weit von Neukirch entfernten Bischofswerda? In dieser kleinen Stadt lässt er sich aber lediglich wegen des Vertriebes des Buches nicht als Bürger nachweisen.⁴⁶

Merkels Bielabuch wurde Ende 1825 oder zu Beginn des folgenden Jahres bei Johann Gottlieb Lehmann in Bautzen gedruckt und zunächst im Eigenverlag vertrieben. Zwei Jahre später, am 28. Juni 1828, bezichtigte der Drucker in der Leipziger Zeitung den Autor, *vor zwei Jahren mit 800 gedruckten Exemplaren auf und davon gegangen zu sein*, ohne ihm die Gebühren für Zensur und Korrektur erstattet zu

⁴¹ Leipziger Zeitung, 12. November 1824, Nr. 268.

⁴² Ebd., 22. Dezember 1824, Nr. 303.

⁴³ Ebd., 21. Januar 1825, Nr. 18.

⁴⁴ MERKEL, Biela (wie Anm. 9): *geschrieben im Bielagrund Ende des Herbstes 1825.*

⁴⁵ Zu den Einzelheiten der Beschreibung des Tales durch Merkel: HANS PANKOTSCH, *Wanderungen durch das romantische Bielatal* (Kursächsische Wanderungen 13), Dresden 2003.

⁴⁶ Auskunft der Stadtarchivarin von Bischofswerda 2018. Merkel ist im Bürgerbuch nicht enthalten. Allerdings gibt es aus dieser Zeit kein Verzeichnis aller Einwohner.

haben. Nun wolle er die 500 ihm verbliebenen Exemplare verkaufen, um wenigstens die Druckkosten zu erhalten.⁴⁷ Dies könnte die Ursache für eine zweite Auflage des Buches gewesen sein. Lehmann verkaufte die 500 Exemplare dem Leipziger Verleger Kummer,⁴⁸ der sie in Kommission auf den Buchmarkt brachte. Der Autor blieb bei diesem Geschäft ohne Gewinn. Es erhöhte sich allerdings die Verbreitung des Buches.⁴⁹

Die unterlassene Bezahlung des Druckers war ein Rechtsbruch und wies auf persönliche Schuld, aber auch auf die Zustände in dem stark angewachsenen Buchhandel hin. Unter den Bedingungen des sich entwickelnden Kapitalismus blieben Raubdrucke und andere Verstöße auf der Tagesordnung. Erst allmählich, nach der Gründung eines Börsenvereins für den Buchhandel (1825), lösten Rahmenordnungen dieses Chaos ab. Sie schließen auch im Rechtsstaat grobe Verstöße und lange Verzögerungen in der Bezahlung von Arbeitsleistungen nicht aus. Leider fehlen Überlieferungen zur Verlagsarbeit Kummers, die etwas über seine verlegten Bücher aussagen.

Eigenverlag und die Praenumeration waren zu dieser Zeit ebenfalls noch sehr verbreitet. Ein Erfolg der „Vorkasse“ hing im Übrigen mit vom Ansehen des Autors ab. Auch Lebrecht Götzinger vertrieb seine Bücher auf diese Weise. Dessen erste Auflage der Arbeit über Schandau und seine Umgebung (1805) leitet eine Liste von 576 Praenumeranten ein. Personen, auch Buchhandlungen, bestellten zum Teil bis zu 10 Bücher, sodass der Vorkauf auf diesem Weg schon etwa 650 Exemplare betrug. In dem Exemplar des Bielabuches aus dem Selbstverlag Merkels fehlt demgegenüber jeder diesbezügliche Hinweis. Hatten nur wenige das Buch vorbestellt oder begriff Merkel nicht den werbenden Faktor einer Nennung von Praenumeranten?

Nach der Attacke des Druckers auf die Zahlungsmoral des Autors 1828 gibt es keine weiteren Nachrichten über den Kandidaten und Privatgelehrten, weder „von außen“ durch Kritik noch durch eigene Äußerungen in der Presse. Es ist merkwürdig, dass er nach der Klage des Druckers nicht persönlich reagierte. Hatte er die 800 Exemplare im Eigenverlag überhaupt absetzen können? Die Presse druckt keine entsprechende Äußerung. Es findet sich bisher auch keine zeitgenössische Besprechung des Bielabuches.

Merkel war nach dem Erscheinen der zweiten Veröffentlichung 39 Jahre alt. Dass er als Kandidat in diesem Alter keine Schulmeisterstelle in einer Pfarrgemeinde oder eine andere feste Arbeitsstelle innehatte, ist nichts Besonderes. Götzinger zählte 52, als ihm dies endlich gelang, aber es fehlt eben für Merkel jeder Hinweis auf eine weitere Tätigkeit.

Nach schwierigen Anfängen, teilweise auch selbst verschuldeten Rückschlägen, gelang ihm mit dem Bielabuch eine beachtenswerte Beschreibung einer bisher fast unbekanntem Landschaft in der Sächsischen Schweiz. Insofern war sein zweiter Anlauf zu einer Publikation erfolgreich.

Der Lebensweg Carl Merkels während der politischen und militärischen Konflikte nach der Französischen Revolution, auf dem Hintergrund wirtschaftlichen Aufstieges zu frühkapitalistischen Verhältnissen und dem kulturellen Wandel von der Aufklärung

⁴⁷ Leipziger Zeitung, 28. Juni 1828, Nr. 151. Der Buchdrucker bietet auch den Einzelverkauf von Exemplaren an.

⁴⁸ HANS LÜLFING, Paul Gotthelf Kummer, in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), Sp. 284-286.

⁴⁹ Der unbekanntem Autor des Buches „Beschreibung des Bielgrundes und seiner Schönheiten. Ein Erinnerungsbuch für Freunde der Wasseranstalt, Pirna 1855“ bemerkt im Vorwort: *Ein großes Verdienst erwarb sich Carl Merkel um den Bielgrund. Sein Werkchen über den Bielgrund ist jedoch sehr wenig verbreitet.*

zur Klassik regt Überlegungen zur Einordnung der persönlichen Geschichte in die Ereignisse der Zeit an. Welche Chancen hatte Ende des 18. Jahrhunderts ein junger Mann aus ärmeren Verhältnissen eine höhere Bildung, zu erwerben und dieser entsprechend tätig zu werden? Wo gab es hier Grenzen?

Seit der Entstehung der Universitäten Europas im 12. Jahrhundert studierten an ihnen „pauperes“ (Mittellose). Der Aufstieg zu höheren akademischen Graden setzte vor allem bei ihnen die Einbeziehung in eine geistliche Korporation oder materielle Hilfe in Form von Stipendien voraus. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts war diese Unterstützung an vielen deutschen Hochschulen umfangreicher und organisierter geworden. An der Universität Leipzig stammte in dieser Zeit etwa ein Drittel aller Studenten aus bäuerlichen und handwerklichen Schichten der Gesellschaft.⁵⁰ Der teilweise Erlass der Immatrikulationsgebühren und „Freitische“ für ihre Versorgung ermöglichten bei miserabler Unterbringung einen Studienbeginn. Angesichts steigender materieller Forderungen auf dem Weg zu höheren akademischen Graden wurde dieser für sie schwerer, je länger er andauerte, sodass es ein großer Teil der ärmeren Studenten nach wenigen Semestern aufgab. Sie fanden dennoch in der Praxis eine Anstellung. Carl Merkel zwang 1813 der Krieg zum Ende des Studiums. Nach diesem kehrte er nicht an eine Universität zurück. Unterlag er dem gleichen Trend wie andere Kommilitonen seiner sozialen Herkunft? Er war inzwischen etwa 6 Jahre älter geworden, sodass die Absicht, nun wirtschaftlich selbstständig zu werden, mehr als verständlich ist.

Im Studium festigte sich sein Berufswunsch, als Kameralist tätig zu werden, als Leiter einer Bildungseinrichtung. Das scheiterte sowohl in Tharandt als auch in Kottmarsdorf. Die Möglichkeiten hierzu waren wesentlich geringer als in den noch als Teile der Pfarrgemeinden angesiedelten Dorf- oder Ortsschulen den Lehrerberuf zu ergreifen.

Seine folgende Tätigkeit als Privatgelehrter entsprach den Möglichkeiten der akademischen Ausbildung, auch wenn diese begrenzt war. Er unterschätzte allerdings bei dem ersten Thema, das er in Angriff nahm, dessen Komplexität und den umfangreichen Arbeitsaufwand. Die öffentliche Kritik und die Resonanz unter „Kunden“, die seinem Vorauszahlungsangebot gefolgt waren, ergab einen schweren Rückschlag für sein Ansehen.

Besann sich Carl Merkel nun auf sein Interesse, Landschaften kennenzulernen, zu erwandern, was ihn nach 1812 nach dem Süden und Südwesten Deutschlands geführt hatte? Wir wissen nach 1823 über sein persönliches Umfeld, abgesehen von den Kontakten im Bielatal, nichts. Bekam er Ratschläge? Suchte er sich 1824 den Weg, die „westliche Sächsische Schweiz“ zu erkunden allein, nach wenigen Literaturhinweisen, die schon vorlagen? Die letzten Jahre seines wahrscheinlich relativ kurzen Lebens und dessen Ende bleiben wegen der fehlenden Überlieferung bisher unbekannt.

⁵⁰ KATRIN LÖFFLER, Als Studiosus in Pleiß-Athen. Autobiographische Erinnerungen von Leipziger Studenten des 18. Jahrhunderts, Leipzig 2009, S. 11 ff.; ALRUN TAUCHÉ, Das Konvikt an der Universität Leipzig im 18. Jahrhundert – Profil, soziale und wirtschaftliche Bedeutung, in: Detlef Döring (Hg.), Universitätsgeschichte als Landesgeschichte. Die Universität Leipzig in ihren territorialgeschichtlichen Bezügen (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte A/4), Leipzig 2007, S. 239–260, hier S. 252, berechnet bei ca. 750 Studenten Ende des 18. Jahrhunderts mehr als 200 Konviktangehörige.